

Im Einsatz

Von Katastrophe zu Katastrophe: als Pilot bei der Bundeswehr.

Sicher soll der Luftraum über der Schweiz sein: Jürg Müller hilft dabei.

Mentalen Druck ausschalten: ein Feuerwerker bei der Bundeswehr.



Illustrationen Anke Kuhl

Ursprünglich war es nicht das Lebensziel Paul Altenhöfers, viele Stunden in den Lüften zu verbringen. Der Junge aus Hausen bei Würzburg wollte lieber Tierarzt werden. An das humanistische Gymnasium in Münnernstadt, das er 1976 mit Abitur verlassen hat, erinnert der heute 65-Jährige sich gerne. Am 1. Juli des gleichen Jahres wird er als Wehrpflichtiger in die Bundeswehr eingezogen. In der Kaserne in Cham erlebt er eine Vorstellung von Hubschraubern. Diese weckt einen Kindheitstraum an der „Fliegerei“ neu. Er verpflichtet sich acht Jahre als Zeitsoldat und entscheidet sich, eine „fliegerische Ausbildung“, wie er sagt, anzutreten.

Drei Hürden gilt es noch zu überwinden. Zunächst die Auswahl nach dem Ergebnis des Eingangstestes bei der Bundeswehr, eine psychologische Untersuchung, bei der unter anderem die Mehrfachbelastbarkeit, die Koordinationsfähigkeit sowie die Fähigkeit, sich zu fokussieren, untersucht wird. Zuletzt wird die körperliche Gesundheit und Fitness in einem zweitägigen Untersuchungsmarathon in Fürstenfeldbruck am Flugmedizinischen Institut der Bundeswehr festgestellt. Im gleichen Jahr beginnt Altenhöfer seine Offiziersausbildung mit der fliegerischen Ausbildung auf Alouette II. Nach dem Studium an der Bundeswehruniversität in München zum Diplom-Pädagogen 1981 startet am Standort Niederstetten 1983 seine Zeit als Einsatz-Luftfahrzeugführer in der 1. Fliegenden Abteilung 301.

Ab 1982 fliegt er mit dem Transporthubschrauber UH-1D Einsätze. So wird er als Pilot bei der Bergung von Verletzten im Rettungshubschrauber, beim Transport von Außenlasten oder bei Waldbränden eingesetzt. Als ein Beispiel seiner Einsätze bei Katastrophen nennt er das Oderhochwasser 1997, bei dem er als Organisator im Krisenstab den Einsatz der Hubschrauber koordiniert hat. Um die Dämme zu stabilisieren, wurden Sandsäcke tonnenweise zu den passenden Stellen geflogen und abgeworfen. In dieser Zeit endet seine Verwendung als Einsatzpilot. Dies bedeutet für ihn, weniger selbst den Hubschrauber zu steuern, sondern das ihm anvertraute Personal auszubilden und richtig einzusetzen.

Im Laufe seiner Karriere sammelt er aber auch viel militärische Einsatzerfahrung. So ist er 1996 Leiter des Flugbetriebes der gemischten Heeresfliegerabteilung IFOR in Kroatien und 2000/2001 Kommandeur der Hubschrauberabteilung KFOR in Toplicane im Kosovo. Besonders in Erinnerung geblieben ist ihm ein

Verlassen liegen die Rollbahnen des Flugplatzes Dübendorf bei Zürich in der Sonne, umgeben von einem hohen Zaun aus Stacheldraht. In der Ferne dröhnen die Rotorblätter eines Hubschraubers. Neben dem Rollfeld ragt das graue Gebäude der Luftüberwachung in den Himmel. Jürg Müller, ein großer Mann mit breiten Schultern und kurzem Haar, wartet in der Eingangshalle. Er trägt T-Shirt, Jeans und eine Fliegeruhr mit tiefblauem Zifferblatt – dasselbe Blau wie seine Augen.

Der 51-jährige „Identification Operator“, so seine Berufsbezeichnung, deutet auf die Bilder an der Wand. Sie zeigen Radarschirme, Karten und Flugzeuge. „Hier drüben siehst du ein Radarbild, wie wir es bei der Luftüberwachung haben. Jeder Punkt ist ein Flugzeug. Und auf diesem Bild ist eine Karte mit sämtlichen Sperrzonen in der Schweiz. Wenn ein Flugzeug in eine dieser Zonen vordringt, ohne uns über Funk zu kontaktieren, haben wir ein Problem.“ In diesem Fall müssen Müller und sein Team versuchen, über die zuständigen Dienststellen mit dem Flugzeug Kontakt aufzunehmen. Falls dies über Funk nicht gelingt, stehen zwei Piloten mit ihren F/A-18-Kampffjets Tag und Nacht startbereit, um mit den Flugzeugen direkt in der Luft zu kommunizieren – im Notfall auch mit Handzeichen aus dem Cockpit.

„Die Aufgabe der Luftüberwachung ist es, die Sicherheit und Neutralität im Schweizer Luftraum zu wahren.“ Müller muss verhindern, dass Flugzeuge ohne Erlaubnis in den Luftraum eindringen, und die Flugzeuge, die über die Schweiz fliegen, überwachen. Dies tut er mittels eines Radarschirms. Unzählige Punkte, mit Abkürzungen und Symbolen gekennzeichnet, fliegen mit kontinuierlicher Geschwindigkeit kreuz und quer über den Bildschirm. Militärflugzeuge, Linienflugzeuge und Privatmaschinen sind alle mit unterschiedlichen Markierungen versehen. „Mit der Zeit hat man ein Auge dafür“, sagt Jürg Müller. Neben der Überwachung auf dem Radarschirm hört er verschiedene Funkfrequenzen ab. Falls er einen Verstoß gegen die Luftverkehrsregeln beobachtet oder ein Notsignal empfängt, informiert er den „Chief Air De-

Feuer, Flut, Tod

Zwischen Krieg und Rettungsaktionen. Als Hubschrauberpilot bei der Bundeswehr

Nachttiefflug von Zadar nach Trogir mit einem verletzten Soldaten an Bord. Flächenbrände zu löschen war eine sich immer wiederholende Aufgabe. Ein Moment, der sich tief ins Gedächtnis eingepägt hat, war ein Großbrand in unmittelbarer Nähe des Flugplatzes. „Wir hatten seit mehr als zwei Stunden mit allen verfügbaren Kräften versucht, das Feuer unter Kontrolle zu bekommen. Meine Aufgabe war die Koordination der Flieger beim Löschvorgang und der reibungslose Ablauf des Löscheinsatzes. Mit dem letzten Reservehubschrauber und Außenlastlöschbehälter bin ich dann noch mitgefliegen, und wir haben mit gemeinsamer Anstrengung das Überspringen der Flammen auf das Lager und unseren Spritvorrat im letzten Moment verhindern können. Der Befehl zur Räumung der dort stationierten Soldaten der Bundeswehr war schon gegeben.“

2007 ist er als stellvertretender Kommandeur des Einsatzgeschwaders der Bundeswehr im ISAF-Einsatz in Afghanistan. „Die Berührung mit dem Tod war hier gegenwärtig.“ Brenzlige Situationen hat er auch erlebt, wie zum Beispiel den Ausfall der Triebwerksteuerung während eines Fluges. Zur darauffolgenden Notlandesituation kam es 1986 bei einer Generalprobe einer Flugschau in Niederstetten, die ihm dank einer Autorotation gelang. „Autorotation“, erklärt der ehe-

malige Fluglehrer, „nennt man den Flugzustand, welcher nach Ausfall des Triebwerkes beziehungsweise nach Wegfall des Rotorantriebes entsteht, wenn die Luft nicht mehr durch die Rotorbewegung von oben nach unten durch die Rotorebene gezogen wird, sondern sich durch das Sinken des Hubschraubers der Luftstrom umkehrt und von unten nach oben durch die Rotorebene gedrückt wird. Die Rotorblätter müssen durch den Luftfahrzeugführer zügig in die Null-Stellung gebracht werden.“ Das heißt, der Anstellwinkel wird reduziert und damit der Luftwiderstand am vorlaufenden Blatt, sodass die durch das Sinken des Hubschraubers von unten durch die Rotorebene fließende Luft den Rotor im Innenkreis antreiben kann. „Die Blätter sind in sich geschränkt, sodass ein Teil des Blattes beim Sinken des Hubschraubers den Rotor antreibt. Der Pilot kann so den Hubschrauber trotz des schnellen Höhen- und Antriebsverlusts noch steuern. Kurz über dem Boden wird durch Fahrtreduktion und durch das Brechen der hohen Sinkrate der Hubschrauber abgefangen und kann so sicher gelandet werden.“

Der Hubschrauber, mit dem Paul Altenhöfer mit rund 3200 Stunden die meisten Flugstunden bestritten hat, ist die Bell UH-1D. Auf der kleinen Alouette hat er das Fliegen gelernt. Das Fliegen der CH-53 war die Krönung seiner fliegerischen Laufbahn. Heute fliegt er nicht mehr. Er habe kein Verlangen mehr danach. Über 37 Jahre nach seinem Erstflug hat er am 12. Mai 2015 seinen letzten Flug mit der CH-53 absolviert und sich von der Fliegerei abgemeldet. Mit einem großen Geschwader-Appell wurde er als Oberleutnant außer Dienst verabschiedet. Seine Dienste sind mit dem Ehrenkreuz der Bundeswehr in Silber, Einsatzmedaillen der Bundeswehr und der Nato-Medal geehrt worden.

Sein zweitältester Sohn wirkt nun als Luft- und Raumfahrtingenieur an der Erprobung der Triebwerke für die europäische Raumfahrt am Testzentrum des deutschen Luft- und Raumfahrtzentrums im Harthäuser Wald bei Lampoldshausen mit. Die Kehrseite der Medaille dieses aufregenden Lebens sei, bilanziert Altenhöfer, dass man viel von der Familie getrennt ist. „Ich bin dankbar, dass ich immer Rückhalt in der Familie hatte und dass meine Frau unseren Kindern und mir ein stabiles Heim geboten hat, trotz der häufigen Umzüge in Deutschland.“

Linus Zerzer, Johann-Philipp-von-Schönborn-Gymnasium, Münnernstadt

verschiedene Dienststellen zu kontaktieren, hat er drei Telefone, dazu noch das Headset.

Er verbrachte seine Kindheit im Limmattal, wo er tagtäglich Flieger im Landeanflug beobachten konnte. Zudem besuchte er oft die Zuschauerterrasse des Flughafens Zürich. „Als Kind war es einfach das Größte, wenn man dem Jumbo-Piloten zuwinken konnte und dieser einem zurückwinkte.“ Militärflugzeuge haben ihn besonders angesprochen. „Die Schnelligkeit, Wendigkeit und die Leistung der modernen Kampfflugs haben mich fasziniert“, schwärmt der Aviatik-Fan. Nach dem Besuch der Sekundarschule war Jürg Müller unsicher, welche Berufsrichtung er einschlagen wollte. „Ein großer Traum war der Beruf als Pilot. Deshalb besuchte ich auf Anraten meines Vaters die Verkehrsschule, eine Diplommittelschule, die zwei Jahre dauerte. Leider reichten meine Noten nicht aus, um den Berufsweg des Piloten einzuschlagen.“ Er nahm einen Job bei der Sicherheitspolizei des Flughafens Zürich an. 21 Jahre lang arbeitete er bei der Grenzpolizei, als Polizeigrenadier und als Bombenentschärfer im „Bomb Squad“, dort musste er sich vor allem um herrenlose Gepäckstücke kümmern, bei denen es Verdacht auf Sprengstoff gab.

Vor fünf Jahren nahm der ehemalige Polizist ein Stellenangebot bei der Luftwaffe an. „Persönlich gibt es mir ein gutes Gefühl, einen Beitrag zur Sicherheit und Souveränität des schweizerischen Luftraums zu leisten“, hält der Vater von drei Kindern stolz fest. Was ihn beschäftigt, sind Unfälle und Abstürze. Zusammen mit seinem Kollegen, mit dem er die Schicht teilte, musste er den Verlust einer PC-7 miterleben. „Für mich verschwindet nur ein Punkt vom Bildschirm, aber ich stelle mir vor, wie ein Flugzeug abgestürzt ist und Menschen gestorben sind. Das gibt mir ein beklemmendes Gefühl.“ Draußen ist es dunkel geworden, die Fahnen wehen im stürmischen Wind. Jürg Müllers Schicht wird bis tief in die Nacht dauern. Hellwach und mit aufmerksamen Augen wird er das Geschehen in der Luft beobachten.

Nino Cantieni, Kantonsschule Zürcher Oberland, Wetzikon

Ein Fehler könnte der letzte sein

Der Oberfeldwebel ist Feuerwerker bei der Bundeswehr

Ein Moment Ruhe mitten auf einem Feld, jeder ist in Deckung. Dann ein lauter Knall und eine Druckwelle, die durch den ganzen Körper geht: eine Sprengung, um Munition zu vernichten, dies ist eine typische Situation im Alltag eines Feuerwerkers bei der Bundeswehr. Oberfeldwebel Jonas Loosen hat die wohl schwerste Ausbildung der Bundeswehr gemeistert und hat nun einen Beruf, bei dem jeder Fehler sein letzter sein könnte. Er ist ein athletischer, 23 Jahre junger Mann, dem man ansieht, dass er nicht nur Soldat ist, sondern diesen Beruf auch liebt.

„Ich bin in einer Militärfamilie groß geworden und wollte schon immer zur Bundeswehr“, erzählt er begeistert. Deshalb kam eine Ausbildung zum Feuerwerker der Polizei oder im zivilen Bereich für Jonas Loosen nicht in Frage. Er absolvierte nach der Schule zunächst eine Ausbildung zum Metallbauer in seiner Eifler Heimat nahe Mayen. Durch deren Anerkennung als Eingangsbereich konnte er gleich mit höherem Dienstgrad eingestellt werden. Er ist eingesetzt als Feuerwerker in einer Logistikkompanie und hat sich für zwölf Jahre verpflichtet. Zurzeit ist er stationiert in Waldlür in Baden-Württemberg.

Bei der Bundeswehr gibt es drei Arten von Feuerwerkern. Die Ausbildung, die dort alle Feuerwerker absolvieren müssen und die als die „höchste Ausbildung im Umgang mit Munition“ angesehen wird, dauert zwei bis drei Jahre und ist anfangs für alle gleich. Später unterteilt sie sich in drei Fachgebiete. Zum einen den Bereich Schießsicherheit. Das sind die Feuerwerker, die auf Truppenübungsplätzen für Sicherheit sorgen, die übende Truppe kontrollieren und Blindgänger entschärfen oder sprengen. Die Feuerwerker in den Logistikkompanien, zu denen auch Loosen gehört, sorgen unter anderem für die Bewirtschaftung von Munitionsdepots im Einsatz, sind verantwortlich für die fachgerechte Lagerung und den Transport von Munition. Den dritten Bereich decken die Pioniere ab. Sie sind die wohl bekanntesten Feuerwerker der Bundeswehr. Sie suchen Straßen, Brücken und Gebäude im Einsatz ab und beseitigen Sprengfah-

len, Minen und nicht gezündete Munition, um die Truppe vor diesen Gefahren zu schützen. Darüber hinaus werden Feuerwerker auch auf Schiffen eingesetzt, und es gibt weitere Spezialisierungen wie zum Beispiel die Minentaucher.

Im Berufsalltag sind unter anderem „die eigene Weiterbildung und sich in Übung zu halten“ laut Jonas Loosen seine Aufgaben: „Man muss ständig auf dem neusten Sachstand sein, da die Munition sich immer verändert und weiterentwickelt.“ Coronabedingt kam zu diesen Aufgaben auch das Bewirtschaften eines Desinfektionsmittellagers dazu. Seit er die Ausbildung abgeschlossen hat, darf er auch selbst in seinen Fachgebieten ausbilden. Die Ausbildung mit einer hohen Durchfallquote besteht aus viel Theorie, aber natürlich ebenso Praxis. Der Berufsalltag ist nicht einfach. Doch genau das macht für ihn den Reiz aus. „Einen der wohl kompliziertesten Berufe der Bundeswehr auszuüben, obwohl dieser einem wirklich viel abverlangt.“ Denn bei dem Umgang mit Munition, Sprengstoff und Blindgängern besteht immer ein Risiko. Deshalb wird Sicherheit „ganz groß geschrieben“, betont er: Es erfolgt kein Schritt ohne Absprache, Sicherheitsbestimmungen wie das Beachten des Sicherheitsabstandes oder das Tragen spezieller Handschuhe, und noch viele weitere Vorschriften müssen eingehalten werden.

Im Ernstfall muss man das Risiko jedoch ausblenden, und das klappt nur durch eine gute Vorbereitung. „Der mentale Druck muss dann ausgeschaltet werden, denn die Auftragsbefüllung steht ganz klar im Vordergrund.“ Umso wichtiger ist es, dass man keine Zweifel hat. Dies wird bei Jonas Loosen noch mal verstärkt durch den Zuspruch von Freunden, Familie, aber auch durch die starke Kameradschaft bei der Bundeswehr.

„Hoffentlich verrutscht die angebrachte Ladung nicht“, das ist meist sein letzter Gedanke vor einer Sprengung. Denn wenn die erste Sprengung nicht funktioniert, muss man erneut an das Objekt. „Ein zweites Mal hingehen ist wieder ein höheres Risiko.“ Seine erste Sprengung, die Sprengung eines Artilleriegeschosses, war die für ihn bisher prägendste Erfahrung. „Wenn einem zum ersten Mal so eine Detonationswelle durch den Körper läuft, das war schon beeindruckend, was da für Kräfte aufeinander wirken“, erinnert er sich deutlich. Dabei walten Kräfte, bei denen jeder Fehler tödlich enden kann. Dennoch hat er keinerlei Zweifel an seiner Berufswahl. Obwohl es immer wieder zu Verletzungen und leider auch Todesfällen kommt, denkt er über dieses Risiko nicht nach. „Dies muss man ausblenden, sonst kann man diesen Beruf nicht ausüben.“

Angst habe er nicht. „Ein Einsatz reizt mich natürlich. Ich habe die Ausbildung durchlaufen und kann dort zeigen, wofür ich ausgebildet wurde. Ich sehe den Einsatz als Prüfung und Herausforderung, mein Können unter Beweis zu stellen.“

Elias Loosen, Megina-Gymnasium, Mayen

Frankfurter Allgemeine ZEITUNG IN DER SCHULE	
Verantwortlich: Dr. Ursula Kals	
Pädagogische Betreuung: IZOP-Institut zur Objektivierung von Lern- und Prüfungsverfahren, Aachen	
Ansprechpartner: Norbert Delhey	
An dem Projekt „Jugend schreibt“ nehmen teil:	
Aachen, St. Ursula Gymnasium • Aschaffenburg, Karl-Theodor-v.-Dalberg-Gymnasium • Backnang, Max-Born-Gymnasium • Bad Bergzabern, Gymnasium im Alfred-Grosser-Schulzentrum • Bad Kreuznach, Lina-Hilger-Gymnasium • Bad Pyrmont, Humboldt-Gymnasium • Baden-Baden, Markgraf-Ludwig-Gymnasium • Bergen auf Rügen, Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium • Berlin, Anna-Freud-Oberschule, Drostehölzsch-Gymnasium, Eckener-Gymnasium, Staatliche Ballettschule Berlin und Schule für Artistik, Wilma-Rudolph-Oberschule • Bielefeld, Brackweder Gymnasium • Bilbao (Spanien), Deutsche Schule • Braunschweig, Wilhelm-Gymnasium • Cottbus, Pücklergymnasium • Dresden, Berufsfachschule für Sozialwesen • Dürmersheim, Wilhelm-Hausenstein-Gymnasium • Eisenach, Martin-Luther-Gymnasium • Emmendingen, Goethe-Gymnasium • Eppelheim, Dietrich-Bornhoffer-Gymnasium • Eschwege, Oberstufengymnasium • Frankfurt am Main, Helene-Lange-Gymnasium, Otto-Hahn-Schule, Ziehschule • Freiburg, Drostehölzsch-Gymnasium, Wentzinger-Gymnasium • Freigericht, Kopernikusschule • Friedrichroda, Perthes-Gymnasium • Friedrichshafen, Claude-Dornier-Schule • Fulda, Marianum • Geisenheim, Internatsschule Schloss Hansenberg, Rheingauschule • Gelnhausen, Grimmelshausen-Gymnasium • Gernersheim, Johann-Wolfgang-Goethe-Gymnasium • Göttingen, Fellig-Klein-Gymnasium, Max-Planck-Gymnasium • Großkrotzenburg, Franziskanergymnasium • Kreuzburg • Grünheide, Docemus Campus • Hamburg, Ebert-Gymnasium, Marion-Dönhoff-Gymnasium • Heubach, Rosenstein-Gymnasium • Hildesheim, Scharnhorstgymnasium • Hohen Neuendorf, Marie-Curie-Gymnasium • Icking, Günter-Stöhr-Gymnasium • Kaarst, Georg-Büchner-Gymnasium • Kaiserslautern, H.-Heine-Gymn. (Sportgymnasium) • Karlsruhe, Tulla-Realschule • Kassel, Friedrichsgymnasium • Kempten, Allgäu-Gymnasium • Kenzingen, Gymnasium • Kielce (Polen), 6 Liceum Ogólnokształcące • Koblenz, Görres-Gymnasium • Köln, Elisabeth-von-Thüringen-Gymnasium, Fachschule für Landwirtschaft der Landwirtschaftskammer NRW • Koprivnica (Kroatien), Gymnasium „Fran Galovic“ • Leutkirch im Allgäu, Hans-Multscher-Gymnasium • Linz am Rhein, Martinus-Gymnasium • Ludwigsburg, Goethe-Gymnasium • Lunzenau, Evangelische Oberschule • Mainz, Bischoff, Willigis-Gymnasium, Rabanus-Maurus-Gymnasium • Mayen, Megina-Gymnasium • München, Asam-Gymnasium, Städtisches Louise-Schroeder-Gymnasium • Münnernstadt, Johann-Philipp-von-Schönborn-Gymnasium • Nantes (Frankreich), Lycée des Bourdonnières • Neumünster, Immanuel-Kant-Schule • Nürnberg, Johannes-Scharer-Gymnasium • Offenbach, Albert-Schweitzer-Schule • Offenburg, Kaufmännische Schule • Ogulin (Kroatien), Gymnasium Bernardina Frankopana • Oldenburg, Cäcilienchule • Plauen, Lessing-Gymnasium • Porto (Portugal), Deutsche Schule • Ptuj (Slowenien), Gymnasiums Rheinbach, Sankt Joseph Gymnasium • Rosenheim, Karolinen-Gymnasium • Saarbrücken, Ludwigsgymnasium • Schlüchtern, Kinzig-Schule • Schorndorf, Johann-Philipp-Palm-Schule • Schwäbisch Gmünd, Parler-Gymnasium • Sofia (Bulgarien), Galabov-Gymnasium • Speyer, Hans-Purmann-Gymnasium • Stuttgart, Evang. Heidehof-Gymnasium • Trier, Berufsbildende Schule für Ernährung Hauswirtschaft Sozialpflege • Trogen (AR), Kantonsschule (Schweiz), Kantonsschule Zürcher Oberland • Wetzikon • Weinstadt, Remstal-Gymnasium • Wetzikon (Schweiz), Kantonsschule Zürcher Oberland • Wetzlar, Theodor-Heuss-Schule • Wiesbaden, Friedrich-List-Schule • Würzburg, St.-Ursula-Gymnasium • Zagreb (Kroatien), Ilj Gimnazija Zagreb • Zürich (Schweiz), Kantonsschule Zürich Nord	